

Das „Gute-Mächte“-Gedicht

von Dietrich Bonhoeffer und Maria von Wedemeyer

Bernhard Leube

Auf den 75. Todestag Bonhoeffers am 9. April 2020 war in der Stadtkirche Göppingen ein Abend geplant, bei dem in verteilten Rollen aus den Briefen Bonhoeffers und seiner Braut Maria von Wedemeyer gelesen werden sollte, verbunden mit Recherchen zur Liebesgeschichte der beiden. Coronabedingt musste dieser Abend mehrfach verschoben werden, er konnte am 9. April 2022, Bonhoeffers 77. Todestag, schließlich stattfinden. Als Extrakt aus der Arbeit an diesem Leseabend hier die überarbeitete Fassung eines Vortrags am 12.3.2021 im Augustinum, Stuttgart-Riedenberg.

Einleitung

Von guten Mächten treu und still umgeben“ gehört zu den populärsten Kirchenliedern. Dass Dietrich Bonhoeffer es geschrieben hat, ist bekannt, viele wissen auch, unter welchen Umständen das Gedicht entstanden ist. Als im Jahr 1992 der Briefwechsel Bonhoeffers mit seiner Braut Maria von Wedemeyer publiziert wurde,¹ zeigte sich manches noch genauer. Bei wiederholter Lektüre entsteht der Eindruck, dass neben Bonhoeffer auch Maria von Wedemeyer als Autorin des berühmten Gedichtes auszumachen ist.² Natürlich, er hat es geschrieben. Es steht in seinem einzigen und zugleich letzten Brief, den er kurz vor Weihnachten 1944 an Maria aus dem Kellergefängnis der Gestapo-Zentrale in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße schreiben konnte, dort, wo heute die „Topographie des Terrors“ in der Niederkirchnerstraße ist. Doch selbst wenn Maria nicht im unmittelbaren Sinn Mit-Dichterin dieses Textes ist, ist sie doch Mit-Autorin, Urheberin von Gedanken und auch Formulierungen, die im Gedicht auftauchen. Ihre Briefe, Formulierungen, auch ihr Vokabular waren Bonhoeffer bei der Entstehung des Gedichtes vollkommen präsent. Im allerletzten Brief an seine Eltern vom 17. Januar 1945 schreibt er: „Man liest die Briefe hier bis man sie auswendig kann!“³

Zunächst sei, auch wenn das meiste bekannt sein dürfte, der Kontext skizziert, aus dem das Gedicht kommt. Alsdann soll die ungewöhnliche Liebesgeschichte der beiden, also der intimere Kontext zur Sprache kommen, bevor schließlich Spuren im Briefwechsel benannt werden, die sich im Gedicht kristallisieren.

Die Entstehungssituation des Gedichts

Nominell ist Dietrich Bonhoeffer Agent der militärischen Abwehr der deutschen Wehrmacht, als er am 5. April 1943 im elterlichen Haus in Berlin-Grünwald unter dem vagen Verdacht, er entziehe sich dem Wehrdienst, verhaftet und ins Militärgefängnis nach Berlin-Tegel gebracht wird. Auch der Verdacht irgendwelcher konspirativer Tätigkeiten steht im Raum, allerdings ohne dass man etwas Konkretes gegen Bonhoeffer in der Hand hat. Durch geschicktes Verhalten in den Verhören können die tatsächlichen Attentatspläne auf Hitler lange erfolgreich verschleiert werden. Die Hoffnung, in nicht allzu ferner Zukunft wieder frei zu kommen,



■ Dietrich Bonhoeffer im Hof des Gefängnisses in Berlin-Tegel

ist deshalb nicht ganz unrealistisch, aber die Verschleppungstaktik der Anklagebehörde führt zu permanenter Haftverlängerung. Obwohl eine Anklageverfügung des Reichskriegsgerichts vom 21. September 1943 existiert, die Bonhoeffer vorwirft, sich dem Wehrdienst entzogen zu haben, wird er formal nie angeklagt, geschweige denn, dass es zu einem Prozess käme. Was dann im April 1945 in Flossenbürg wenige Stunden vor seiner Ermordung stattfinden wird, kann nicht im Ernst als ordentlicher Prozess gelten, auch wenn der Bundesgerichtshof das tatsächlich 1956 so noch festgestellt hat!⁴ Bis in den Spätsommer 1944 darf Bonhoeffer Briefe schreiben und empfangen, auch Besuche von Maria, von seiner Mutter und der Schwiegermutter und anderen. Selbst das gescheiterte Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hat nicht sofort negative Auswirkungen auf seine Situation, obwohl Bonhoeffer klar ist, dass sich nun vieles ändern würde. Als aber die Gestapo am 22. September 1944 in Zossen südlich von Berlin das geheime Archiv des Widerstands gegen Hitler entdeckt, das die Verschwörer allesamt mit Klarnamen offenbart, ist das faktisch das Todesurteil auch für Dietrich Bonhoeffer. Weil er bis dahin mit eiserner Disziplin in der Zelle gearbeitet hat, haben wir aus dieser Zeit zahlreiche Dokumente, von denen viele nach dem Krieg unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“ zu einem der wichtigsten theologischen Bücher des 20. Jahrhunderts geworden sind. Am 8. Oktober 1944 wird Dietrich Bonhoeffer ins Kellergefängnis des Berliner Gestapohauptquartiers in der Prinz-Albrecht-Straße 4 verlegt mit verschärften Verhören und noch weiteren Einschränkungen. Ob er dort gefoltert wird, wissen wir nicht, ausgeschlossen, meine ich, ist es nicht. Besuche sind nun nicht mehr möglich, Bonhoeffer verstummt für die Außenwelt bis auf drei indirekte Momente. Der eine ist jener Weihnachts- und Neujahrsbrief mit dem Gute-Mächte-Gedicht. Es gibt danach noch zwei weitere Briefe an seine Eltern, bevor er am 7. Februar 1945 aus Berlin weggebracht wird und über Buchenwald nach Flossenbürg kommt. Überlebende dieser Fahrt berichten noch von einigen Äußerungen Bonhoeffers. Am frühen Morgen des 9. April 1945 wird Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg ermordet. Das ist der weithin und seit langem bekannte Teil der Geschichte.

Die Liebesgeschichte Dietrichs und Marias

Um die Spuren zu verfolgen, die im „Gute-Mächte-Gedicht“ zusammenlaufen, muss ebenfalls vorweg die außergewöhnliche Liebesgeschichte von Dietrich Bonhoeffer und Maria von Wedemeyer in Kürze erzählt werden. Die beiden haben sich in den knapp drei Jahren

ihrer Liebe extrem wenig gesehen. Was ihnen eine kolossale und schmerzhaft einschränkende war, sich nämlich weitgehend nur brieflich, vor der Haft Dietrichs ausnahmsweise auch telefonisch auszutauschen und nur ganz selten in direkter Begegnung, zu zweit sich fast nie zu sehen, hat für uns zur Folge, dass wir vieles schriftlich haben, was unter normalen Umständen vielleicht nur mündlich geäußert worden und heute verschwunden wäre.



■ Ruth von Kleist-Retzow

Maria von Wedemeyer und Dietrich Bonhoeffer lernen sich kennen über Marias Großmutter Ruth von Kleist-Retzow, einer ganz außergewöhnlichen Frau, die zum Unterstützerkreis von Bonhoeffers Predigerseminar in Finkenwalde (heute poln. Zdroje) zählt. Die pommerische Gutsbesitzerin unterhält auch eine geräumige Stadtwohnung in Stettin (heute poln. Szczecin) in der Pölitzerstraße 103 (der poln. Straßenname heute:



■ Die Stettiner „Enkel Pension“

Aleja Wyzwolenia), wo sie zeitweise sechs ihrer Enkel bei sich aufnimmt, die in Stettin auf ein Gymnasium gehen, das noch nicht völlig vom Ungeist des Nationalsozialismus durchdrungen ist. In der Großfamilie spricht man gern von der „Enkel Pension“, die zweite von rechts auf dem Bild ist Maria. Sonntags fährt die Großmutter oft mit ihren Enkeln mit dem Vorortzug



■ Maria von Wedemeyer ca. 1943

die wenigen Kilometer raus nach Finkenwalde, um dort im Predigerseminar den Gottesdienst mitzufeiern, den Direktor Bonhoeffer leitet, und dann den Tag dort zu verbringen. Den Aufbau des Predigerseminars in Finkenwalde hatte Ruth von Kleist-Retzow mit Möbel- und Lebensmittelspenden unterstützt, Bonhoeffer war ihr freundschaftlich verbunden. In Finkenwalde sieht Maria Dietrich Bonhoeffer zum ersten Mal, allerdings: er ist 29 Jahre alt, sie elf.

Sechs Jahre später, im Juni 1942, begegnen sich die beiden wieder, zufällig, und nur für wenige Stunden auf dem pommerschen Gut der Großmutter in Klein-Krössin (heute poln. Krosinko), 280 km östlich von Berlin. Bonhoeffer kommt eben zurück von einer konspirativen Reise nach Schweden, er ist jetzt 36, Maria 18 Jahre alt. Bei einem gemeinsamen Spaziergang zu zweit – in dieser knappen Zeit – springen Funken. Wenige Tage später schreibt Bonhoeffer seinem Freund Eberhard Bethge u.a.: „Lieber Eberhard! ... An Maria habe ich nicht geschrieben. So geht es wirklich noch nicht. Wenn kein weiteres Zusammentreffen möglich ist, wird der schöne Gedanke einiger hochgespannter Minuten sich wohl wieder einmal im Reich der

unerfüllten Phantasien auflösen, das sowieso schon ausreichend bevölkert ist. ...“⁴⁵

Im August 1942 kommt Marias Vater Hans von Wedemeyer in Stalingrad um, für Maria ein ganz schwerer Schlag. Dietrich kondoliert Marias Mutter. Zu eben jener Zeit muss sich die Großmutter Ruth von Kleist-Retzow in Berlin den Grauen Star operieren lassen. Sie bestellt ihre Enkelin Maria als Betreuerin zu sich. Als auch Bonhoeffer seine mütterliche Freundin im Krankenhaus besucht, bittet sie Maria, nachmittags zu kommen, und sie bittet auch Dietrich, nachmittags zu kommen. Als die beiden dann da sind, verlangt die Großmutter nach einer Schwester zur Verrichtung von Pflegediensten, bei denen Maria und Dietrich nicht im Zimmer sein können. So kommt es zu einem Flurspaziergang der beiden, was sich an weiteren Tagen wiederholt, einmal sogar zu einem Kaffeehausbesuch nebenan. Diese Krankenhausflur-Spaziergänge sind praktisch die einzigen Male, an denen die beiden ausgiebig zu zweit miteinander sprechen können. Maria findet Bonhoeffer sehr interessant, vielleicht sogar faszinierend, Bonhoeffer ist eindeutig verliebt. Als sich die beiden am 26. Oktober 1942 noch einmal im Krankenhaus bei der Großmutter sehen, ist es das letzte Mal vor Dietrichs Verhaftung. An eben diesem Tag kommt Marias Bruder Max von Wedemeyer vor Leningrad ums Leben. In kurzer Zeit ein weiterer schwerer Verlust für Maria. Rund um die Trauerfeier auf dem Wedemeyer'schen Gut in Pätzig (heute poln. Piaseczno) in der Ostmark, 30 km östlich der Oder, kommt es zu Verwicklungen. Großmutter Ruth von Kleist-Retzow hatte Dietrich zur Trauerfeier nach Pätzig eingeladen, ohne sich mit ihrer Tochter Ruth von Wedemeyer, Marias Mutter, abzusprechen. Dass sich zwischen Maria und Dietrich etwas anbahnt, liegt in der Luft. Als Marias Mutter von dieser Einladung erfährt, lädt sie Dietrich brieflich wieder aus. Sie findet, damit würden in extremen Zeiten auf unangemessene Weise Fakten geschaffen – und Bonhoeffer könne in der Trauerzeit lediglich zu einem Vater- und Bruderersatz werden. Jedenfalls hält sie ihre Maria für viel zu jung.

Nach der Trauerfeier bestellt sie Bonhoeffer zum Gespräch nach Pätzig. Bonhoeffer bittet in aller Form um die Hand Marias, Mutter Wedemeyer stimmt zu, aber mit der Bedingung, dass die beiden ein Jahr lang keinerlei Kontakt haben. Daran trägt Bonhoeffer schwer. Maria sortiert ihre Gefühle und ihr wird immer klarer, dass Bonhoeffer der Mann ist, mit dem sie leben will. Am 13. Januar 1943 schreibt sie ihm mit Erlaubnis der Mutter einen Brief, in dem es heißt: „... Ich habe den Mut, Ihnen jetzt zu schreiben auch wenn ich eigentlich



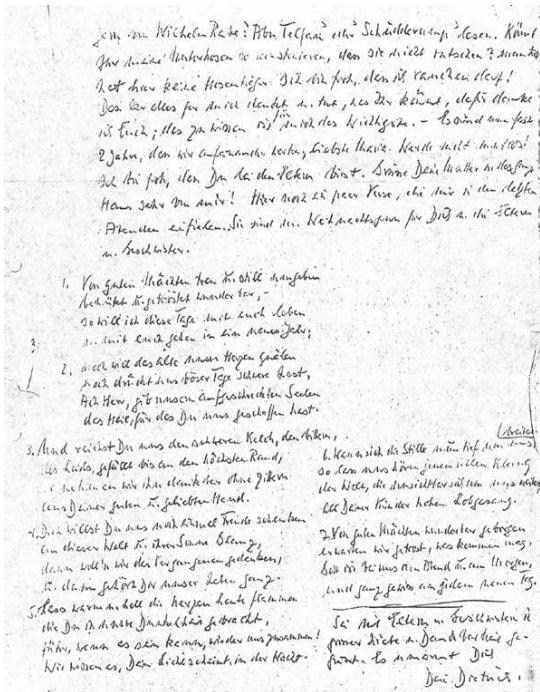
■ Das Wedemeyer'sche Gutshaus in Pätzig

gar kein Recht habe, Ihnen auf eine Frage zu antworten, die Sie gar nicht an mich richteten. – Ich kann Ihnen heute ein von ganzem und frohem Herzen kommendes Ja sagen. – ...“⁴⁶

Der Tag dieses Briefes ist der Verlobungstag der beiden. Verlobung schriftlich! Und sie siezt ihn. Bonhoeffer ist überwältigt vor Glück, doch es gilt das Trennungsjahr.

Als Bonhoeffer Anfang April 1943 verhaftet wird, hebt Mutter Wedemeyer das Trennungsjahr sofort auf. Sie macht sich bis lange nach dem Krieg Vorwürfe, dass sie den beiden diese schwere Bedingung gestellt hat. Erst im Juni 1943 können Maria und Dietrich sich bei einer so genannten Sprecherlaubnis im Reichskriegsgericht sehen. Unter den Augen des süffisant lächelnden Oberkriegsgerichtsrats Roeder geben sie sich den ersten Kuss. Bei 18 sogenannten Sprecherlaubnissen kann Maria ihren Bräutigam sehen. Die Briefe, die die beiden sich schreiben, waren lang unter Verschluss. Maria, die 1977 nach zwei gescheiterten Ehen mit 53 Jahren in den USA einer Krebserkrankung erlag, hat auf dem Sterbebett der Veröffentlichung der Briefe

zugestimmt, die seit 1992 allgemein zugänglich sind. Zeiten voller Hoffnung, vor allem vor Weihnachten 1943, wechseln mit Phasen der Depression. Nach einem Jahr Haft, an Pfingsten 1944, resigniert Maria und schreibt in einem nicht mehr erhaltenen, aber aus Bonhoeffers Antwort leidlich erschließbaren Brief, dass sie nicht mehr kann. Mit unerklärlicher innerer Kraft vermag Bonhoeffer seine Braut wieder aufzurichten und bei sich zu halten. Am 23. August 1944 sehen sie sich zum letzten Mal überhaupt, bevor Dietrich ins Gestapohauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße gebracht wird. Maria kann ihrem Bräutigam dorthin zwar Bücher und Wäsche bringen, ihn aber nicht mehr sehen. Das einzige Lebenszeichen ist der Brief vom 19. Dezember 1944 mit dem Gute-Mächte-Gedicht. Nachdem sie im Januar 1945 auf abenteuerliche Weise einen Fluchttreck von Pätzig nach Celle geleitet hat,⁷ schlägt Maria sich wieder nach Berlin durch, macht sich auf die Suche nach Dietrich, fährt im Februar mit unerklärlicher Intuition über Buchenwald nach Flossenbürg, natürlich erfolglos, und erfährt im Juni 1945 in Oldenburg durch Bischof Wilhelm Stählin, dass ihr Bräutigam tot ist.



Das Gedicht „Von guten Mächten“ in Bonhoeffers Handschrift

Einige Spuren des „Gute-Mächte“-Gedichts im Briefwechsel von Dietrich und Maria

Dietrich Bonhoeffer war ein ungemein produktiver theologischer Schriftsteller. Einige Bücher, zahlreiche Aufsätze, Vorträge, theologische Gutachten, Romanversuche und unzählige Briefe füllen die 16 Bände der Bonhoeffer-Gesamtausgabe. Die zehn Gedichte stammen allesamt aus der Zeit der Haft und bilden besondere Kristallisationspunkte. Für das Kirchenlied ist Bonhoeffer einer der seltenen Glücksfälle, in denen ein herausragender Theologe nicht nur wichtige Bücher und Texte, sondern auch Gedichte schreibt. Martin Luther ist so ein Glücksfall, im Kirchenkampf des 3. Reiches wäre noch Heinrich Vogel zu nennen, aus neuerer Zeit vielleicht noch Dorothee Sölle, aber ihre Gedichte sind von der Form her nicht kirchenliedfähig.

Im Bild das Lied in Bonhoeffers Handschrift! Gleich zu Beginn die Hauptsache: Von guten Mächten ... um-

geben. Das Lied, wie wir es heute kennen, ist nicht zu Unrecht als ein neues Engel-Lied bezeichnet worden. Aber wer sind die Engel? Es ist ganz gewiss, dass Dietrich Bonhoeffer damit auch seine Maria gemeint hat. Im Oktober 1943 schreibt Maria ihm am Ende eines Briefes: „Ich bin bei Dir und weiß Dich ständig um mich. Deine Maria.“⁹ Am 19. Dezember beendet sie ihren Brief: „Sei mit vielen lieben Gedanken umgeben und sehr lieb gehabt von Deiner Maria.“¹⁰

Vor allem die Briefe, die die beiden sich an Weihnachten 1943 geschrieben haben, nachdem sich die Hoffnung auf Freilassung zerschlagen hatte, enthalten ganz direkte Anhaltspunkte. Dietrich schreibt am Spätnachmittag des Heiligen Abends 1943 in stets von neuem anrührender Weise, wie er allein den Heiligabend in der Zelle begehrt, und dann: „Meine Maria, Du bist überall um mich, wo ich in meiner Zelle hinsehe, sehe ich Dich. Zwar bist Du weit weg; in dieser Stunde – es ist 5 Uhr – werdet Ihr wohl in der Kirche sein und Du wirst an mich denken und Gott für mich bitten, wie Du es täglich tust; es ist so schwer getrennt zu sein, wenn man sich liebhat; aber nicht wahr, wir sind in Wirklichkeit nie getrennt, nie, nie.“¹¹

Natürlich ist da noch mehr. Die „guten Mächte“ sind eine offene Formulierung, gewiss ist das Gedicht als Lied deshalb auch so populär geworden. Im Brief an Maria, der das Gedicht enthält, schreibt Dietrich: „Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor.“¹² Ein gutes Jahr vorher schreibt Dietrich am 1. Dezember 1943 an Maria: „Es ist so wirklich ganz friedlich, still und adventlich bei mir in der Zelle und die unzähligen Advents- und Weihnachtslieder, die ich seit der Kindheit kenne, umgeben mich wie lauter gute Geister.“¹³

Am 25. Dezember 1943 berichtet Maria in ihrem Brief an Dietrich vom Heiligen Abend in der Familie und erzählt von einem Gang, den sie in der Nacht allein durch den dunklen Park in Pätzig gemacht hat: „Es ist tiefe, dunkle Nacht und die Gedanken wandern weite Wege. Jetzt, da all der Jubel, die Freude, der Kerzenschein und auch die Unruhe und der Lärm des Tages vorbei sind und es still geworden ist drinnen und draußen, da werden andere Stimmen wach. Stimmen und Klänge werden hörbar, die der Alltag Schweigen macht. Laute, die zu Dir gehen und solche, die von Dir kommen.“¹⁴ Das ist der Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet.

Und Maria weiter: „Der kühle Nachtwind und das Geheimnis der Dunkelheit kann die Herzen öffnen und läßt Kräfte hervor, die unbegreifbar, aber gut und tröstend sind.“¹⁵ – Von guten Mächten ... erwarten wir getrost ... Wieder Maria: „Und noch eins: weißt Du, daß die Toten die Nacht suchen, um zu den Lebenden zu sprechen. Weißt Du, daß sie wirklich Engel geworden sind, daß das gar kein Kleinkinderglaube ist; ich weiß es ganz sicher und Du mußt es auch wissen.“¹⁶ Das ist Dietrich bestimmt erst einmal ganz fremd gewesen, und doch haben wir von hier aus eine weitere Spur bis in die Formulierung: wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Die Stichworte Kerzen, Stille, Nacht, Dunkelheit, Stimmen, Klänge, Engel stammen vor allem aus Marias Briefen, aber es würde den Rahmen sprengen, hier alles aufzuzählen. Mehrmals jedenfalls schließen Maria und Dietrich ihre Briefe mit „Gott behüte dich ...“ Als Dietrich auf Marias Brief vom 13.1.1943 antwortet, in dem Maria Dietrich ungefragt ihr Ja-Wort gibt, schreibt er am Ende: „Gott behüte dich und uns beide“¹⁷ – Behütet und getröstet wunderbar ... Ganz zu Anfang der Geschichte, als Marias Mutter Bonhoeffer von der Trauerfeier für den gefallenen Max von Wedemeyer wieder eingeladen hatte, schrieb Maria an Dietrich: „... Von dem Brief meiner Mutter an Sie wußte ich gar nichts ... Als ich ... meine Mutter ... nach seinem Inhalt fragte, erfuhr ich, daß sie Sie gebeten hatte, nicht zur Trauerfeier zu kommen, einfach wegen einer dummen Familienquatscherei, die Großmutter ein bischen gefördert hatte ... Damit haben Sie und ich im tiefsten Grunde gar nichts zu tun.“¹⁸ Darauf schreibt Dietrich an Maria: „Liebes Fräulein von Wedemeyer! ... Daß Sie von dem Brief nichts wußten, ist mir natürlich wichtig. ... ich bitte Gott darum, – verzeihen Sie, daß ich das so sage – daß er uns ... wieder zusammenführt, bald, recht bald.“¹⁹ Noch vor der Verlobung: Führ, wenn es sein kann wieder uns zusammen. Und am 2. August 1943 schreibt Maria an Dietrich in der Haft: „... Ich warte und hoffe mit Dir. ... Gott behüte Dich, mein Dietrich, und führe uns bald zusammen. Deine Maria“²⁰

Wie gesagt: Natürlich ist es Dietrich, der das Gedicht Ende 1944 geschrieben hat, und es muss deshalb auch bei der im Gesangbuch gemachten Angabe des Textdichters bleiben. Aber schon die wenigen gezeigten Spuren berechtigen zu der Feststellung, dass Maria daran mitgeschrieben hat.



Pfr. Prof. Bernhard Leube,

Jahrgang 1954, Studium der evangelischen Theologie in

Tübingen und Göttingen, nach dem Vikariat 1981-1985 Musikrepetent am Ev. Stift in Tübingen, dann Hausmann. 1988-1996 Pfarrer in Sonnenbühl-Willmandingen. 1996-2020 Pfarrer im Amt für Kirchenmusik, seit 1998 auch Dozent für Liturgik, Hymnologie mit Gemeindegesang sowie Theologische Grundlagen an der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen. Seit 2020 im Ruhestand.

Anmerkungen

- 1 Ruth-Alice von Bismarck / Ulrich Kabitz (Hg), Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer 1943-1945, München 1992.
2 Als erster hat Jürgen Henkys darauf aufmerksam gemacht: Jürgen Henkys, Geheimnis der Freiheit. Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft. Biographie – Poesie – Theologie, Gütersloh 2005, S. 262-279.
3 Dietrich Bonhoeffer, Werke (DBW), Bd. 8, S. 611.
4 Erst 1996 wird das Todesurteil gegen Dietrich Bonhoeffer für unrechtmäßig erklärt.
5 DBW 16, S. 325.
6 Brautbriefe, S. 278.
7 Vgl. den Bericht von Marias jüngster Schwester Werburg in: Werburg Doerr, Flieg, Maikäfer, flieg. Eine Kindheit jenseits der Oder, Hamburg 2003, S. 295-306.
8 Vgl. Henkys, aaO.
9 Brautbriefe, S. 74.
10 a. a. O., S. 100.
11 a. a. O., S. 103.
12 a. a. O., S. 208.
13 a. a. O., S. 90.
14 a. a. O., S. 104.
15 a. a. O., S. 104.
16 a. a. O., S. 104.
17 a. a. O., S. 280.
18 a. a. O., S. 274.
19 a. a. O., S. 275.
20 a. a. O., S. 35.